

# DIE GESCHRIEBENE ZEITUNG IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT. EIN ÖFFENTLICHES NACHRICHTENMEDIUM\*

Heiko Droste

Die geschriebene Zeitung ist das Vorgängermedium der gedruckten Zeitung. Sie entstand voraussichtlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf Basis von unregelmäßig verbreiteten, geschriebenen Korrespondenzen zwischen Kaufleuten<sup>1</sup> und höfischen Eliten.<sup>2</sup> Diese Korrespondenzen verselbständigten sich, wobei dieser Übergang bisher nicht im Detail geklärt worden ist. Er scheint von jenen Druckern und Postmeistern auszugehen, die vermutlich bereits im Zeitungsgeschäft tätig waren.<sup>3</sup> Als es zu Beginn des 17. Jahrhunderts zum Druck der Geschriebenen Zeitungen kommt, ist somit zunächst nur eine andere Erscheinungsform intendiert. Den Zeitgenossen scheint die Reichweite der Entwicklung jedenfalls nicht klar gewesen zu sein – die Anfänge der gedruckten Zeitung waren folglich bald vergessen.<sup>4</sup>

Diesen Übergang zur gedruckten Zeitung beschreibt der schwedische Agent Peter Topsen in Hamburg. Er unterhielt seit dem Jahr 1607 eine regel-

---

\* Dieser Aufsatz basiert auf Forschungen, die ich über mehrere Jahre vorangetrieben habe, zunächst gefördert durch die schwedische Ridderstadsstiftelse, später im Rahmen eines von der schwedischen Östersjöstiftelsen geförderten Projekts zur Geschichte der Post im Ostseeraum. Beiden Stiftungen mein Dank.

<sup>1</sup> Theodor Gustav Werner, „Das kaufmännische Nachrichtenwesen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit und sein Einfluß auf die Entstehung der handschriftlichen Zeitungen“, *Scripta Mercaturae* (1975), 3–52.

<sup>2</sup> Johannes Kleinpaul, *Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert: ein Beitrag zur Geschichte der Geschriebenen Zeitung* (Leipzig: Adolf Klein, 1930); Johannes Kleinpaul, „Der Nachrichtendienst der Herzöge von Braunschweig im 16. und 17. Jahrhundert“, *Zeitungswissenschaft*, 5 (1930), 82–94.

<sup>3</sup> Johannes Weber, „Gründerzeitungen: die Anfänge der periodischen Nachrichtenpresse im Norden des Reichs“, *Historische Presse und ihre Leser: Studien zu Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblättern und Kalendern in Nordwestdeutschland*, hrsg. von Peter Albrecht, Holger Böning (Bremen: Ed. Lumière, 2005), 9–40.

<sup>4</sup> Der Band *Die Zeitung: deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hrsg. von Elger Blühm, Rolf Engelsing (Bremen: Schünemann, 1967), enthält einige Auszüge von Zeitungstheoretikern des 17. Jahrhunderts, die unter anderem die Herkunft der Zeitung diskutieren, von der sie offenbar nur ungefähre Vorstellungen haben.

mäßige Nachrichtenkorrespondenz mit Reichskanzler Axel Oxenstierna in Stockholm. Im November 1619 berichtete er, dass die Nachrichten, die er bisher in geschriebener Form übermittelt hatte, nunmehr gedruckt erhältlich seien.<sup>5</sup> Topsen interpretierte die gedruckte Zeitung als eine veränderte Form für die Verbreitung desselben Inhalts.<sup>6</sup> In der Folge hat er diese gedruckten Zeitungen vermutlich regelmäßig an Oxenstierna übersandt. Sie sind heute ebenso wenig überliefert, wie die von Topsen zuvor gesandten Geschriebenen Zeitungen.<sup>7</sup> Die Alltagsweisheit, dass nichts so alt ist wie die Zeitung von gestern, hat die Überlieferung von Zeitungen seit ihren Anfängen offenbar nachhaltig und negativ beeinflusst.

An mehreren Orten des Heiligen Römischen Reichs kam es zum Druck dieser Geschriebenen Zeitungen, wobei nicht klar erkennbar ist, ob es in jedem Fall entsprechende Vorgängerzeitungen gegeben hat.<sup>8</sup> Dabei stellte sich schnell heraus, dass die gedruckte Zeitung eine andere Qualität hatte als ihr Vorgänger. Sie schuf einen öffentlichen Markt für Nachrichten, den es bis dahin allenfalls in Ansätzen wie etwa auf den großen Messen<sup>9</sup> gegeben hatte. Auf diesem Markt fand auch die Geschriebene Zeitung eine Nische. Sie schuf sich einen eigenen, abgegrenzten Markt, auf dem sie für weit mehr als 100 Jahre florierte. Ein einmal etabliertes Medium verschwindet in aller Regel nicht.

<sup>5</sup> Vgl. den Brief von Topsen an Oxenstierna, Hamburg, 1. November 1619, Riksarkivet [RA], Oxenstiernska samling, E 741.

<sup>6</sup> Christian Weise schrieb einen Essay über das sich entwickelnde Zeitungswesen, im Jahr 1676 zunächst auf Latein: *Schediasma curiosum de Lectione Novellarum* (Leipzig: Buchta, 1676), der zu Beginn des 18. Jahrhunderts dann ins Deutsche übersetzt wurde. Hierin betont er den engen Zusammenhang zwischen den geschriebenen und gedruckten Zeitungen, die meistens dieselben Nachrichten enthielten. Auszüge aus dieser Schrift in der deutschen Übersetzung finden sich in *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen*, hrsg. von Gerd Fitz, Erich Straßner (Tübingen: M. Niemeyer, 1996), 19.

<sup>7</sup> In der Akte RA, Oxenstiernska samling, vol. 741, sind nur die signierten Schreiben Topsens überliefert. Das belegt im Übrigen, dass schon die Zeitgenossen eine klare Vorstellung vom unterschiedlichen Wert von signierten und unsignierten Schreiben hatten.

<sup>8</sup> Weber, "Gründerzeitungen"; Johannes Weber, "'Unterthenige Supplication Johann Caroli / Buchtruckers': der Beginn gedruckter politischer Wochenzeitungen im Jahre 1605", *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 38 (1992), 257–265, <<http://www.presseforschung.uni-bremen.de/Weber-Supplik.pdf>> (6.12.2007); Else Bogel, Elger Blühm, *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts*, 3 Bände (Bremen: Schünemann, 1971–85), haben die gesammelten überlieferten Ausgaben aller deutschsprachigen Zeitungen des 17. Jahrhunderts verzeichnet.

<sup>9</sup> Juliane Glüer, *Messrelationen um 1600 – ein neues Medium zwischen aktueller Presse und Geschichtsschreibung: eine textsortengeschichtliche Untersuchung* (Göppingen: Kümmerle, 2000).

Die Geschichte dieser Geschriebenen Zeitung wie ihres Marktes ist in großen Teilen noch unbekannt. Das ist zum einen der schwierigen Überlieferungslage geschuldet. Diese wiederum erklärt sich unter anderem aus dem Problem der Definition der Geschriebenen Zeitung. Was unterscheidet sie eigentlich von anderen Formen geschriebener Nachrichtenmedien? Der folgende Aufsatz ist der Versuch, ein Forschungsfeld abzustecken und erste Antworten zu geben.

Dazu scheint es zunächst notwendig, die Gattung der Geschriebenen Zeitung genauer als bisher zu definieren. Zu diesem Zweck soll von der Definition der gedruckten Zeitung ausgegangen werden. Sie enthält vier Merkmale: Publizität, Aktualität, Universalität und Periodizität.<sup>10</sup> Diese in Deutschland wie in Schweden übliche Definition entspricht freilich nicht der britischen Forschungsposition. Zeitungen sind laut der *Encyclopedia Britannica* durch: "immediacy, characteristic headlines, and coverage of a miscellany of topical issues and events" gekennzeichnet.<sup>11</sup> Der wichtigste Unterschied zwischen diesen beiden Definitionen liegt im periodischen Charakter wie der Öffentlichkeit bzw. Publizität der Zeitung. Sie werden in der englischsprachigen Definition gar nicht erwähnt. Es ist daher wenig verwunderlich, dass es in der Forschung eine Vielzahl unterschiedlicher Konzeptionen von der Geschriebenen Zeitung gibt. Diese werden zudem eher implizit angewendet als explizit gemacht. Im Übrigen gehen die verfügbaren Studien in aller Regel von einzelnen überlieferten Sammlungen aus.<sup>12</sup> Die englische Definition der Zeitung und damit auch ein wesentlicher Teil der internationalen Forschung berücksichtigt auch unregelmäßig

<sup>10</sup> Diese Definition findet sich zum Beispiel in *Världens äldsta: post och Inrikes Tidningar under 1600-, 1700-, 1800- 1900- och 2000-talet*, hrsg. von Per Rydén (Stockholm: Atlantis, 2005), 32–33; vgl. auch *Brockhaus Enzyklopädie*, 24 (Brockhaus, 1996), 503.

<sup>11</sup> *Encyclopaedia Britannica*, 26, *Macropedia* (London, 2002), 431.

<sup>12</sup> Als wichtigste Veröffentlichungen der letzten Jahre scheinen mir: Zsuzsa Barbarics, "Die Bedeutung der handgeschriebenen Neuen Zeitungen in der Epoche Ferdinands I. am Beispiel der so genannten 'Nádasdy-Zeitungen'", *Kaiser Ferdinand I. Ein mitteleuropäischer Herrscher*, hrsg. von Martina Fuchs (Münster: Aschendorff, 2005), 179–205; dies., "Die Sammlungen handschriftlicher Zeitungen in Mittel- und Südostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit", *Společnost v zemích habsburské monarchie a její obraz v pramenech (1526–1740)*, hrsg. von Václav Bůžek (České Budějovice, 2006), 219–244; dies., Renate Pieper, "Handwritten Newsletters as a Means of Communication in Early Modern Europe", *Cultural Exchange in Early Modern Europe*, hrsg. von Francisco Bethencourt (Cambridge: Cambridge University Press, 2007), 53–79; Mario Infelise, *Prima dei giornali. Alle origini della pubblica informazione (secoli XVI e XVII)* (Rom: Laterza, 2002); Ina Timmermann, "'Nachdem uns an itzo abermahls beyliegende zeittungen zue kommen'. Höfisches Nachrichtenwesen zwischen geschriebener und gedruckter Zeitung am Beispiel hessischer Landgrafen am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Dokumente aus dem hessischen Staatsarchiv Marburg", *Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und*

erschienene Nachrichtenformen, die zudem keine allgemeine Verbreitung erreichten. Dadurch weitet sich der Untersuchungsbereich so stark aus, dass eine sinnvolle Übersicht über den Bestand kaum mehr zu erlangen ist.<sup>13</sup>

Der englischen wie deutschen Definition gemeinsam ist hingegen, dass sie sich ausschließlich formaler und inhaltlicher Kriterien bedienen. Sie sagen dem gegenüber nichts über die Funktion oder die wirtschaftlichen Bedingungen des Zeitungswesens aus. Letztere scheinen mir allerdings wichtig für ein adäquates Verständnis der frühneuzeitlichen Medienkultur sowie der Rolle der Geschriebenen Zeitung in ihr. Auf sie wird später zurück zu kommen sein.

Hinzu kommt ein quellenkritisches Problem bei der Bestimmung der formalen Kriterien. Diese sind trotz ihrer Eindeutigkeit schwer umzusetzen, denn die Geschriebene Zeitung hat oft nicht dieselbe Öffentlichkeit erreicht wie die gedruckte Zeitung, die in wesentlich höheren Auflagen hergestellt wurde. Ein einzeln überlieferter, geschriebener Nachrichtenbrief lässt in aller Regel nicht erkennen, ob es sich um die Kopie einer in größerer Zahl hergestellten Zeitung handelte oder um einen Teil einer privaten Korrespondenz. Ein gedrucktes Nachrichtens Schreiben hingegen ist in aller Regel sicher zu identifizieren, da es nicht sinnvoll ist, eine gedruckte Nachricht nur in einem Exemplar herzustellen.

Da auch der Inhalt der Geschriebenen Zeitungen "aus heutiger Sicht" zunächst keinen entscheidenden Unterschied zwischen verschiedenen geschriebenen Nachrichtenmedien erkennen lässt, bietet sich für die Untersuchung der Geschriebenen Zeitungen primär eine historische Betrachtungsweise an und damit ein Gattungsbegriff, der auf der historischen Entwicklung basiert. Die Definition der Geschriebenen Zeitung sollte da ansetzen, wo ihre Eigenheiten am deutlichsten zu erkennen sind, nämlich im Übergang von der geschriebenen zur gedruckten Zeitung, am Beginn des 17. Jahrhunderts.

Zu diesem Zeitpunkt wurde die Geschriebene Zeitung vor allem von den sozialen und wirtschaftlichen Eliten benutzt. Ob sie darüber hinaus auch frei auf einem noch rudimentären Nachrichtenmarkt erhältlich war,

---

*Kalender: Beiträge zur historischen Presseforschung*, hrsg. von Astrid Blome, Presse und Geschichte, Neue Beiträge, 1 (Bremen: Ed. Lumière, 2000), 137–159.

<sup>13</sup> Dies belegt eindringlich das *Répertoire des nouvelles à la main: dictionnaire de la presse manuscrite clandestine XVIIe–XVIII siècle*, hrsg. von Francois Moureau (Oxford: Voltaire Foundation, 1999). Es nimmt vor allem französische Beispiele auf, wohingegen die im Folgenden benutzten Sammlungen fehlen.

ist unklar.<sup>14</sup> Sie wurde in jedem Fall zwischen Mitgliedern der sozialen wie wirtschaftlichen Eliten versandt, die allein über die sozialen Kontakte sowie die finanziellen Mittel für ihren Erwerb verfügten.<sup>15</sup> Diese Zeitungen berichteten Neuigkeiten, die voraussichtlich nicht als geheim einzustufen sind, aufgrund eines noch wenig entwickelten Nachrichtenmarkts freilich schwer zu beschaffen, daher exklusiv und somit wertvoll waren.<sup>16</sup> Die Beschaffung von verlässlichen Nachrichten setzte ein funktionierendes Netzwerk geographisch möglichst weit gestreuter sozialer Beziehungen voraus, das einfachen Bürgern kaum zugänglich war.<sup>17</sup>

Am Beginn des 17. Jahrhunderts entspricht die Geschriebene Zeitung folglich in ihren wesentlichen Zügen der gedruckten Zeitung. Deren Druck war somit zunächst vor allem ein wirtschaftliches Risiko (Druckprivileg, Druckpresse), das nicht immer aufging. Nachdem eine gedruckte Zeitung erst einmal etabliert war, erreichte sie aufgrund der von Beginn an höheren Auflagen freilich eine ganz andere Öffentlichkeit, die insbesondere in den Städten weit über die sozialen Eliten hinausreichte. Die im 17. Jahrhundert feststellbaren Debatten über den Sinn wie die Gefahren von Zeitungen setzten genau an dieser Stelle an. Werden die *arcana* der zeitgenössischen Politik durch ihre Veröffentlichung vulgarisiert?<sup>18</sup> Ist es also wünschenswert, den Kreis der politisch Informierten über die sozialen Eliten hinaus auszudehnen?

Die Geschriebene Zeitung nimmt ausgehend von dieser Schnittstelle eine doppelte Entwicklung. Der Erwerb einer Druckerpresse wie eines Druckprivilegs war teuer; zudem wurden nur in wenigen Städten mehrere Zeitungsprivilegien erteilt. Die Geschriebene Zeitung war somit eine Alternative für jene Zeitungsschreiber, die weder über die finanziellen Mittel noch das Privileg verfügten, das für die Herausgabe einer gedruckten Zeitung nötig waren. Mit anderen Worten, die Geschriebene Zeitung existierte

<sup>14</sup> Es gab verschiedene Nachrichtenkulturen, mündliche und schriftliche, die nebeneinander existierten und ihre eigenen Regeln hatten, vgl. die Studie von Werner Faulstich, *Medien zwischen Herrschaft und Revolte: die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400–1700)* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998).

<sup>15</sup> Peter Topsen berichtete an Reichskanzler Oxenstierna, Hamburg, den 14. Oktober 1617, RA, Oxenstiernska samling, E 741, dass sein Schreiber im Jahr 10 Reichstaler für die Korrespondenz erhalte. Das entsprach in etwa den Kosten einer geschriebenen Zeitung.

<sup>16</sup> Vgl. Heiko Droste, "Hieronymus von Birckholtz: sveriges förste underrättelseman", *Personhistorisk Tidskrift*, 94 (1998), 76–98. Hier werden verschiedene geschriebene Nachrichtenkanäle und Medien zu Beginn des 17. Jahrhunderts diskutiert.

<sup>17</sup> Kleinpaul, *Nachrichtenwesen*.

<sup>18</sup> *Die Zeitung*.

neben der gedruckten, weil es Schreiberwerkstätten gab, die sich von dieser Tätigkeit ernähren konnten, voraussichtlich allerdings nur notdürftig.

Wir wissen sehr wenig über diese Zeitungen, weil sie voraussichtlich nicht von den sozialen Eliten benutzt wurden. Es ist zudem davon auszugehen, dass ein öffentlich privilegierter Zeitungsdrucker über bessere Nachrichtenbeziehungen verfügte als ein gewöhnlicher Zeitungsschreiber. Die gedruckte Zeitung sollte daher mehr und bessere Nachrichten enthalten. Das erwähnte wirtschaftliche Argument hat zudem einen Haken. Die Anschaffung einer Druckerpresse war zwar eine hohe Investition. Die folgende Herstellung einer großen Zahl von gedruckten Zeitungen war aber voraussichtlich wesentlich preiswerter als die manuelle Vervielfältigung von Geschriebenen Zeitungen es dauerhaft sein konnte.<sup>19</sup> Der für die Herstellung notwendige Zeitaufwand war ungleich höher. Wolfgang Behringer hat das Ende der Geschriebenen Zeitungen daher auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert, als ein etablierter Markt für gedruckte Zeitungen die Spielräume für die Zeitungsschreiber immer mehr beschränkte.<sup>20</sup>

Behringers Argument überzeugt für die Produktion der Zeitungsschreiber. Die Geschriebene Zeitung war erheblich teurer als ihre gedruckte Schwester. Sie konnte auf Dauer nur dann konkurrenzfähig sein, wenn sie dieser gegenüber wesentliche Vorteile bot. Der zweite Typ der Geschriebenen Zeitung, der sich noch für eine lange Zeit neben der gedruckten behaupten konnte, bot diese Vorteile. Die zentrale Frage ist freilich, worin genau diese eigentlich bestanden haben. In welchem Verhältnis standen beide Erscheinungsformen zueinander?

Dazu zunächst einige Beispiele aus Archiven und Bibliotheken des Ostseeraums: Der Hamburger Postmeister Martin Schumacher heiratete die Witwe seines Vorgängers, Johann Meyer, der auch der erste Herausgeber einer Zeitung in Hamburg gewesen war. Schumacher übernahm diese Tätigkeit im Jahr 1634 und gab die Zeitung noch für einige Jahrzehnte unter verschiedenen Namen heraus.<sup>21</sup> Er verkaufte sie auch nach Schwe-

<sup>19</sup> Vgl. Thomas Schröder, *Die ersten Zeitungen: Textgestaltung und Nachrichtenauswahl* (Tübingen: G. Narr, 1995), 26–28. Der Herausgeber des Bandes *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen*, Gerd Fritz, behauptet das Gegenteil, freilich ohne dafür einen Beleg anzuführen (Tübingen: G. Narr, 1996), 19.

<sup>20</sup> Wolfgang Behringer, *Im Zeichen des Merkur: Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003), 375. Vgl. auch Andreas Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit: politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994), 180–183.

<sup>21</sup> Heinrich Reincke, "Zur Vor- und Frühgeschichte des Hamburger Zeitungswesens", *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, 44 (1958), 205–218, hier 210–211;

den, wobei er die gedruckte Fassung mit geschriebenen Nachrichtenbriefen komplettierte. Es finden sich heute im Reichsarchiv noch einige Hundert Nachrichtenbriefe Schumachers, die er an verschiedene Mitglieder des Hochadels, unter anderem Johan Oxenstierna, versandte.<sup>22</sup> Ob es sich bei diesen Briefen freilich um identische Kopien und damit öffentlich verbreitete Zeitungen gehandelt hat, ist nicht sicher zu entscheiden. Es sind keine Abrechnungen über die Kosten dieses Dienstes bekannt. Das folgende Beispiel legt freilich nahe, dass die Geschriebene Zeitung zum regulären Angebot von Postmeistern/Zeitungsdruckern gehörte.

Johan Beijer, Postdirektor in Stockholm seit 1642, gab seit 1645 die älteste gedruckte schwedische Zeitung heraus, im Auftrag des Kanzleikollegiums und unter dessen Kontrolle. Schon wenige Jahre später bot Beijer seinen Kunden eine große Zahl zusätzlicher gedruckter Zeitungen an, aus Hamburg, Amsterdam, anderen Teilen des Reichs und in verschiedenen Sprachen.<sup>23</sup> Dieses Angebot ergänzte er auch durch eine Geschriebene Zeitung, von der freilich kein Exemplar eindeutig identifiziert werden kann. Sie war laut Beijers Annonce vier Mal so teuer wie die gedruckte schwedische Zeitung. Dennoch war sie offenbar ein so gutes Geschäft, dass sie bis weit in das 18. Jahrhundert hinein hergestellt wurde.<sup>24</sup> Der Postsekretär Daniel von Möller hatte daher allen Grund, sich im Jahr 1686 über den Verlust eines wichtigen Einkommens zu beschweren. Das Kanzleikollegium hatte ihn aufgefordert, die Herstellung der Geschriebenen Zeitung an einen Sekretär im Kanzleikollegium abzugeben.<sup>25</sup>

---

Holger Böning, *Deutsche Presse: biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815, Bd 1.1: Hamburg* (Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1996).

<sup>22</sup> Briefe von Schumacher an Johan Oxenstierna (1645–47), RA, Oxenstiernska samling, E 1006; Briefe an Keller, den Sekretär von Johan Adler Salvius (1643–45), RA, Salvius samling, E 5273. Weiteres Nachrichtenmaterial findet sich in den verschiedenen diplomatischen Sammlungen, RA, Germanica, vol. 7, 9, 10, 12, 13 und 14. Schumacher sandte offenbar ähnliche oder dieselben Nachrichtenbriefe an den Hof in Schwerin, Mecklenburgisches Landeshauptarchiv Schwerin, 2.11, 2–1, vol. 4277: Berichte des Agenten Martin Schumacher aus Hamburg an die herzoglichen Räte Simon Gabriel und Gerd Ludewig Becker; sowie vol. 4280: Korrespondenz Herzog Christian I. Louis mit dem Agenten Martin Schumacher in Hamburg; Enthält Berichte und Zeitungen Schumachers, Postrechnungen – 1658–70.

<sup>23</sup> RA, Kanslikollegiet, G V, Bd. 1, undatierter Entwurf einer Annonce Beijers.

<sup>24</sup> Ernst Grape, *Postkontor och postmästare* (Stockholm, 1951), bietet mehrere Angaben zu den unterschiedlichen Postschreibern, z. B. Nicolaus Wulff, der um 1700 als Zeitungsschreiber im Generalpostkontor in Stockholm arbeitete, 373. Vgl. auch *Den svenska pressens historia, bd I. I begynnelsen (tiden före 1830)*, hrsg. von Karl Erik Gustafsson, Per Rydén (Stockholm: NORDICOM-Sverige, 2000), 85.

<sup>25</sup> Grape, *Postkontor och postmästare*, 469–470.

Im Archiv des Stadtrats von Riga finden sich unter der Korrespondenz der Rigaer Gesandten aus Stockholm auch Geschriebene Zeitungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es sind zu wenige Exemplare, um sichere Rückschlüsse auf den Inhalt wie die Herkunft anzustellen, aber es hat den Anschein, als könnte es sich dabei um Zeitungen aus dem Stockholmer Posthaus handeln.<sup>26</sup> Da sie regelmäßig mit der Korrespondenz der Rigaer Diplomaten gesandt wurden, ist jedenfalls von einer öffentlichen Zeitung auszugehen.

Die schwedischen Regierungen in Stade und Stettin abonnierten um 1700 jeweils eine Geschriebene Zeitung sowie acht gedruckte Zeitungen aus verschiedenen Städten.<sup>27</sup> Diese Geschriebene Zeitung stammte vermutlich in beiden Fällen aus Hamburg, wo noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine solche hergestellt wurde, die unter anderem vom Rat der Stadt Bremen abonniert wurde. Die Universitätsbibliothek in Bremen verfügt noch heute über hunderte Exemplare dieser Zeitung aus den 1730er bis 1750er Jahren.<sup>28</sup> Aus Wismar ist zudem ein Rechtsstreit überliefert, weil der dortige Postinspektor Cannolt von Treuenfels ein Zeitungsabonnement zwei Jahre lang nicht bezahlt hatte. Der Streitwert der Klage war laut Gerichtsakte 24 Reichstaler, das Abonnement kostete somit 12 Reichstaler pro Jahr.<sup>29</sup> Es war damit ca. fünf Mal teurer als das der gedruckten Hamburger Zeitung.

Auch aus Schweden sind mehrere zusammenhängende Sammlungen Geschriebener Zeitungen aus dem 18. Jahrhundert bekannt. In der Königlichen Bibliothek in Stockholm gibt es eine Sammlung von Geschriebenen Zeitungen,<sup>30</sup> zwei weitere sind in der Universitätsbibliothek in Uppsala überliefert.<sup>31</sup> Eine von ihnen wurde vom Unternehmer Jacques Möhlman in Arboga bestellt.<sup>32</sup>

<sup>26</sup> Latvijas Valsts vēstures arhīvs [LVVA], Historisches Archiv des Rats, 673. f., 1. apr., 1081. l.

<sup>27</sup> Stadtarchiv Stralsund, HS 654, enthält eine Rechnung des königlichen schwedischen Postamts aus Hamburg, 22. Dezember 1685, in der der schwedischen Regierung acht gedruckte sowie eine Geschriebene Zeitung in Rechnung gestellt werden. Die Geschriebene Zeitung aus Hamburg kostet zehn Mal so viel wie die gedruckte.

<sup>28</sup> Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Manusc. a. 95<sup>a</sup> bis a. 95<sup>e</sup>.

<sup>29</sup> Stadtarchiv Wismar, Tribunalsakten, Nr. 1225. Johann Kossmann, Postmeister der schwedischen Postfuhr in Hamburg, forderte im Jahr 1701 24 Reichstaler vom Wismarer Postinspektor Johann Cannolt von Treuenfels.

<sup>30</sup> Kungliga Biblioteket, Stockholm, Handschrift KB, D 850, Geschriebene Zeitungen an Eva Insenstierna.

<sup>31</sup> Uppsala universitetsbibliotek, N 906, Geschriebene Zeitungen von 1702–1718 an den Unternehmer Jacques Möhlman; weiterer Band geschriebener Zeitungen aus den 1730er Jahren, unbekannter Empfänger, N 926.

<sup>32</sup> *Den svenska pressens historia*, bd. I, 81.

Diese Beispiele zeigen, dass es sich bei diesen Zeitungen um vergleichsweise teure und damit voraussichtlich exklusive Medien gehandelt hat. Aufgrund der Überlieferungslage ist es freilich schwer, den Kreis der Abonnenten genauer zu fassen. Die bekannten Abonnenten hatten aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position ungleich bessere Möglichkeiten der Überlieferung als ein normaler Stadtbürger, der in aller Regel kein Archiv hinterlässt. Daraus kann jedoch nicht sicher geschlossen werden, dass die Geschriebene Zeitung auch weiterhin ein Medium der Eliten war.

Die inhaltliche Analyse dieser Geschriebenen Zeitung steht noch am Anfang und ist nicht unproblematisch. Sie wurde offenbar zusätzlich zur gedruckten abonniert. So wurde sie von Johan Beijer und Martin Schumacher angeboten sowie von den Regierungen in Stade und Stralsund benutzt. Auf den Geschriebenen Zeitungen des Unternehmers Möhlman finden sich zudem gelegentlich der Tintenabdruck der beigelegten gedruckten Stockholmer Zeitung. Die Geschriebene bot also etwas anderes, was durch die parallele Lektüre beider Zeitungen deutlicher werden sollte. Der direkte Vergleich ist aufgrund der Schutzbestimmungen sowie der getrennten Aufbewahrungsorte allerdings kaum mehr zu leisten.

Die Lektüre der oben erwähnten Sammlungen Geschriebener Zeitungen bietet daher zunächst die Überraschung, dass deren Gestaltung vollkommen unspektakulär ist. Im Gegenteil, die Zeitungen sind offenbar in großer Hast hergestellt, von unterschiedlichen Schreibern auf verschiedenartigen Bögen Papier verfasst, oft am Rande der Unleserlichkeit und damit weit entfernt von der zeitgenössischen Kanzleihandschrift. Die Geschriebene Zeitung war ein Gebrauchsgut, dessen Gestaltung eine Archivierung nicht eben nahelegte.

Entscheidend für den Erfolg war voraussichtlich der Inhalt, aber auch die Exklusivität wie der Erscheinungstag der Zeitung. Es dauerte in aller Regel einen Tag zwischen der Ankunft der Post vom Kontinent und dem Erscheinen der gedruckten Zeitung in Stockholm. Die Geschriebene Zeitung konnte möglicherweise den Vorteil einer schnelleren Herstellung bieten, was auch den Eindruck der in großer Hast hergestellten Zeitungen erklären würde. Dieser Zeitvorteil von einem halben oder gar mehreren Tagen – abhängig von den Postlaufzeiten – wog voraussichtlich schwer. Als der Herzog von Kurland im Jahr 1685 eine eigene Postverbindung einführte, die einige Stunden schneller war als die deutsche Post nach Riga, klagten die Kaufleute Rigas eindringlich über den Zeitverlust. Demnach war Riga als Handelsstadt in seiner Existenz gefährdet, weil die Kaufleute aus Mitau (Jelgava) die Zeitungen und Nachrichten aus anderen Teilen

Europas nunmehr mehrere Stunden vor ihnen erhielten. Das bedeute einen erheblichen Handelsvorteil für die Mitauer Kaufleute.<sup>33</sup>

Der Bedarf an möglichst rascher Information war offenkundig groß. Es ist den von mir untersuchten Zeitungen freilich nicht anzusehen, dass sie Nachrichten enthielten, die rasch veralten konnten. Die Lektüre zeigt vielmehr eine Reihe anderer Besonderheiten. So enthalten die Geschriebenen Zeitungen Nachrichten über Stockholm, die in der gedruckten Ausgabe zumindest eher unüblich waren.<sup>34</sup> Außerdem boten sie Nachrichten, die klar als unbestätigt oder Gerücht bezeichnet wurden: "Hamburg, den 8. Julij 1741: Die Zeitungen aus Wien sind einige zeit her dermaßen steril gewesen, daß man fast nichts, außer was in denen gedruckten gazetten anzutreffen, in erfahrung bringen mögen."<sup>35</sup>

Gerüchte hatten in der gedruckten Ausgabe ebenfalls keinen Platz. Dahingegen ist auch die Geschriebene Zeitung aus Hamburg noch um 1750 äußerst vorsichtig mit der Bewertung von Nachrichten oder gar eigenen Stellungnahmen. Die Geschriebene Zeitung war ebenso wenig ein journalistisches Produkt wie die gedruckte. In dem Zusammenhang ist zudem daran zu erinnern, dass die Geschriebene Zeitung gleich der gedruckten einer Zensur unterlag.<sup>36</sup> So musste sich auch Johan Gustaf von Beijer gegenüber dem Kanslikollegium wegen einer Meldung in der Geschriebenen Zeitung aus Stockholm verteidigen.<sup>37</sup> Diese Zensur war aber vermutlich weniger streng als die einer gedruckten Zeitung, da der Leserkreis erkennbar exklusiver war. Die bekannt gewordenen Zensurbestimmungen galten folglich primär der Verbreitung der Geschriebenen Zeitung, äquivalent zur oben erwähnten Kritik an der Verbreitung von Nachrichten in den gedruckten Zeitungen. Hier begegnet uns dieselbe Denkfigur, wenn die Distribution der Geschriebenen Zeitung in öffentlichen Kaffeehäusern

<sup>33</sup> LVVA, 673. f., 1. apr., 1390. l.; vgl. auch ebd., 1096. l.

<sup>34</sup> Britta Berg, Peter Albrecht, *Presse der Regionen Braunschweig/Wolfenbüttel, Hildesheim-Goslar: kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter, Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern, Druckern und Beiträgern periodischer Schriften bis zum Jahre 1815*, Bd. 3:1: Braunschweig (Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2003), LXII.

<sup>35</sup> Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Manusc. a. 95<sup>a</sup>.

<sup>36</sup> Holger Böning, *Welteroberung durch ein neues Publikum: die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung; Hamburg und Altona als Beispiel* (Bremen: Edition Lumiere, 2002), 24–25, betont, dass die Geschriebene Zeitung ebenso zensiert wurde wie die gedruckte.

<sup>37</sup> RA, Kanslikollegium, G II:a, Bd. 1, 16. März 1696. Die Verteidigung des Zeitschreibers Möller richtete sich dieses Mal darauf, dass er davon ausging, die Nachricht sei bereits so öffentlich gewesen, dass sie als Geschriebene Zeitung verteilt werden könne.

und damit außerhalb ihres vermutlich exklusiven Abonnentenkreises verhindert werden sollte.<sup>38</sup>

Es ist folglich anzunehmen, dass die Geschriebene Zeitung in der Wahrnehmung der Zeitgenossen nicht dieselbe Form von Öffentlichkeit erreichte. Darüber hinaus war sie kein Medium, in dem Geheimnisse veröffentlicht<sup>39</sup> oder Gesellschaftskritik geübt wurde. Die Bedeutung der Zeitungszensur wird ohnehin eher zu hoch eingeschätzt. Peter Albrecht hat in einer Untersuchung über das Zeitungswesen im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel gezeigt, dass es zwar eine Zensur gegeben hat, aber selten ernsthafte Vorfälle. Er konnte zudem keine einzige Zeitung festmachen, die für längere Zeit oder gar gänzlich verboten wurde.<sup>40</sup> Ein ähnliches Resultat hat eine Untersuchung über die Hamburger Zeitungen ergeben.<sup>41</sup>

Auf der anderen Seite belegt die Zensur der Geschriebenen Zeitung, dass es sich prinzipiell um ein öffentliches Medium handelte. Die Geschriebene Zeitung war Teil einer wirtschaftlichen Bedingungen gehorchenden Nachrichtenkultur. Sie hatte einen Preis und konnte abonniert werden. So viel kann bei allen noch bestehenden Unwägbarkeiten festgehalten werden. Die Abonnenten waren an exklusiven, schnellen und möglicherweise ungesicherten Nachrichten so sehr interessiert, dass sie ein auffallend teures Medium kauften, obwohl es aufgrund der eher lieblosen Gestaltung zur Repräsentation ungeeignet war.

Die Besonderheiten der Geschriebenen Zeitung werden noch einmal deutlicher, wenn sie vor dem Hintergrund der verfügbaren anderen Nachrichtenmedien gesehen werden, also in die zeitgenössische Nachrichtenkultur eingebettet werden. Innerhalb dieser war die gedruckte Zeitung sicher das prominenteste Medium, aber nur eines unter mehreren. Hinzu kamen gerade für die Kaufleute die regelmäßig erscheinenden Preislisten (Kuranten, so schon bei Beijer um 1650 bestellbar), die sich im 18. Jahrhundert

<sup>38</sup> Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Staatskanzlei Patente 16, Patent vom 25. Mai 1671 wie vom 10. Mai 1672. Ich danke Daniel Bellingradt für diesen Fund. Esther-Beate Körber fand eine Notiz in dem Zeitungsextrakt: *Der eingelauffenen Nouvelles*, XIV. Stück, Leipzig, den 9. April 1740, 57, die über ein Verbot der Geschriebenen Zeitungen in Wien berichtet. Auch ihr herzlichen Dank für den Hinweis.

<sup>39</sup> Paul Ries, "The Politics of Information in Seventeenth-Century Scandinavia", *Politics of Information in Early Modern Europa*, hrsg. von Brendan Dooley, Sabrina Alcorn (Routledge, 2001), 237–272.

<sup>40</sup> Berg, Albrecht, *Presse der Regionen Braunschweig/Wolfenbüttel*, LXI.

<sup>41</sup> Böning, *Deutsche Presse*, XXVIII–XXIX; das vermerkte bereits Otto Sylwan, *Svenska pressens historia till statshöfningarna 1772* (Lund, 1896), 117.

zu einer Art Wirtschaftspresse weiter entwickelten.<sup>42</sup> Darüber hinaus gab es anlassgebundene Flugblätter und Flugschriften, die breitere Schichten erreichten und weniger an eine von der Zensur kontrollierte Unparteilichkeit gebunden waren. Sie gehören in die Nähe der meistens anonymen Pamphlete, Parteischriften und Kleindrucke. Diese wiederum hatten einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Debatte von Politik, Theologie und Kultur, als es den Zeitungen aufgrund ihres öffentlichen und durch Zensur geprägten Charakters möglich war. Auch die Pamphlete gehorchten im Übrigen Marktmechanismen. Daneben gab es öffentliche, geschriebene Nachrichtenformen, die ein politisches Anliegen hatten und die daher anonym und unzensiert herausgegeben wurden. Dazu zählten vor allem die in Frankreich in großer Zahl erschienenen Aufklärungszeitungen, über die wir vor allem aufgrund von Polizei- und Gerichtsprotokollen informiert sind.<sup>43</sup>

Neben diesen öffentlich verbreiteten Nachrichtenformen hatten insbesondere die sozialen Eliten weitere handschriftliche Nachrichtenkanäle, die dieses Bild abrunden können. Johan Oxenstierna, Verhandlungsführer Schwedens beim Westfälischen Friedenskongress, verfügte offenbar über einen eigenen Korrespondenten in Stockholm, der ihn regelmäßig über die dortigen Entwicklungen informierte.<sup>44</sup> Er rechnete offenbar nicht mit offiziellen Informationen vom Hof, brauchte solche Nachrichten jedoch, um fern des Hofes Einfluss ausüben zu können. Innerhalb der höfischen Elite wie auch zwischen Kaufleuten existierten diese privaten Korrespondenzbeziehungen, die zu spezifischen sozialen Netzwerken gehörten. Teil dieser Netzwerke war der regelmäßige Nachrichtenbrief, der unter anderem dazu diente, die sozialen Beziehungen zwischen den Korrespondenz-

<sup>42</sup> John J. McCusker, "The Demise of Distance: The Business Press and the Origins of the Information Revolution in the Early Modern Atlantic World", *The American Historical Review*, 110 (2005), 295–321.

<sup>43</sup> Gudrun Gersmann, "Pragmatische Produktion: Nouvellistes und opinion publique im Paris des 18. Jahrhunderts", *Opinion, Concepts & Symboles du dix-huitième Siècle Européen*, hrsg. von Peter-Eckhard Knabe (Berlin: Berlin-Verl., 2000), 231–242; Elisabeth Wahl, "Le fait culturel et la censure dans le nouvelles à la main et les périodiques", *Les Gazettes Européennes de langue française (XVIIe–XVIIIe siècles), Table ronde internationale Saint-Étienne, 12–23 mai 1992*, hrsg. von Henri Durantou, Claude Labrosse, Pierre Rétat (Saint-Étienne, 1992), 191–198; Robert Darnton, "Public Opinion and Communication Networks in Eighteenth-Century Paris", *Opinion, Concepts & Symboles du dix-huitième Siècle Européen*, hrsg. von Peter-Eckhard Knabe (Berlin: Spitz, 2000), 149–229.

<sup>44</sup> Korrespondenz von Schweder Dietrich Kleihe an Johan Oxenstierna, RA, Oxenstiernska samling, E 960.

partnern zu stärken. Eine solche regelmäßige Korrespondenz wurde seit der Antike als wichtiger Freundschaftsdienst verstanden.<sup>45</sup>

Darüber hinaus gab es halböffentliche Korrespondenznetzwerke, die für die sozialen Eliten wie die öffentlichen Verwaltungen große Bedeutung hatten. Georg Forstenheuser (1584–1659), ein Nürnberger Kaufmann, baute um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Nachrichtenagentur auf, die eine große Zahl von Höfen mit Informationen versorgte, unter anderem den schwedischen.<sup>46</sup> Forstenheuser betrieb eine der größten Nachrichtenagenturen Süddeutschlands mit einem ganzen Netz von Korrespondenten und Auftraggebern.<sup>47</sup> Dieser Nachrichtenhandel war allerdings keine Einbahnstraße. Forstenheuser erwartete im Gegenzug regelmäßige Berichterstattung von Seiten seiner Auftraggeber. Dieses Netzwerk hatte einen starken Fokus auf politische Nachrichten, die zwischen exklusiven Kunden gehandelt wurden. Zur selben Zeit gab es wissenschaftliche Netzwerke, das bekannteste und am besten untersuchte, wurde von Samuel Hartlib (ca 1600–62),<sup>48</sup> aufgebaut, einem englischen Wissenschaftler mit Interesse an Fragen der Pädagogik und Landwirtschaft. Sein Netzwerk hatte mehrere schwedische Mitglieder.

Alle gedruckten wie handschriftlichen Nachrichtenmedien besaßen jeweils eigene Funktionen und Inhalte. Die Zeitgenossen scheinen dabei ein ausgeprägtes Gattungsbewusstsein gehabt zu haben. Sie wussten, was sie in den jeweiligen Nachrichtenmedien erwarten konnten. Dabei geht es wie gesagt nicht um eine möglicherweise geheimnisvolle Korrespondenz über Politik. Es gab noch keinen kritischen Journalismus, es gab überhaupt keinen Journalismus vor dem 18. Jahrhundert. Veröffentlicht wurden jene Nachrichten, auf die der Zeitungsherausgeber aus verschiedenen Quellen zurückgreifen konnte. Eine typische Verteidigung gegen Klagen der Zensur war daher der Hinweis darauf, dass die Zeitung nur enthalte, was an

<sup>45</sup> Verena Epp, *Amicitia: zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter* (Stuttgart: Anton Hiersemann, 1999).

<sup>46</sup> Die Briefe von Forstenheuser nach Schweden sind erhalten in den Sammlungen des Reichsarchivs Stockholm an Königin Christina, Reichskanzler Axel Oxenstierna, Johan Oxenstierna (Leiter der Friedenskommission in Osnabrück), an Pfalzgraf Carl Gustav sowie an die Diplomaten Bartholomäus Wolfsberg, Johan Adler Salvius und Alexander Erskine.

<sup>47</sup> Zur Biographie Forstenheusers vgl. Lore Sporhan-Krempel, "Georg Forstenheuser aus Nürnberg 1584–1659: Korrespondent, Bücherrat, Faktor und Agent", *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe*, 26 (1970), 705–743.

<sup>48</sup> *The Hartlib papers: a complete text and image database of the papers of Samuel Hartlib (c.1600–1662)*, hrsg. von Judith Crawford (Ann Arbor, Mich.: UMI, 1995).

anderer Stelle bereits veröffentlicht und damit von der Zensur unbeanstandet geblieben war.<sup>49</sup>

Die Besonderheit der öffentlich verbreiteten Nachrichten lag primär in ihrer Regelmäßigkeit. Es war eben um 1700 im gesamten Ostseeraum möglich, fortdauernd über die Entwicklungen am französischen Hof informiert zu werden.<sup>50</sup> Das heißt, Europa, der christliche Kontinent, der im 17. Jahrhundert immer stärker in das Bewusstsein der Zeitgenossen drang, wurde wöchentlich erlebbar, weil immer neue Nachrichten über wichtige Ereignisse an allen Orten eintrafen. Diese Regelmäßigkeit stellte eine wichtige Veränderung dar. Der neutrale und unkritische Ton dieser Zeitungen, die praktisch nie kommentierten und die sich auch in Religionsfragen – dem großen Streitpunkt dieses Jahrhunderts – auffallend zurückhielten, zeigte dennoch auf, wie Regierungen funktionierten, wie sie reagierten. Was in unseren Augen oftmals recht trockene und nichtssagende Informationen über den Besuch eines Prinzen an einem anderen Hof sind, war damals eine wichtige Information über die politische Praxis. Die Zeitungslektüre gehörte daher zur Ausbildung der höheren Schichten.

Der besondere Stellenwert Geschriebener Zeitungen ist mir in diesem Zusammenhang freilich weiterhin unklar. Der hohe Preis deutet auf eine hohe Wertschätzung und damit einen erheblichen Nutzen, jedenfalls in der Wahrnehmung der Abonnenten. Der Inhalt ist vielfältiger und beinhaltet auch halboffizielle Nachrichten und Gerüchte, anders als viele gedruckte Zeitungen. Der weniger öffentliche Charakter erlaubte zusätzlich die Berichterstattung über den eigenen Hof, was ebenfalls recht ungewöhnlich ist in gedruckten Zeitungen. Dieses Mehr an Offenheit, dieses Mehr an Gerüchten ist jedoch nicht mit einer Art Journalismus oder gar einer kritischen Berichterstattung zu verwechseln. Wichtig scheint vielmehr die Exklusivität, möglicherweise das etwas höhere Tempo der Nachrichtenverbreitung. Wenn Nachrichten eine Ware sind, dann ist das Tempo der Berichterstattung und die Exklusivität des Leserkreises ein geldwerter

<sup>49</sup> Diese Verteidigung brachte der Zeitungsherausgeber Andreas Meder in Stralsund vor, als die pommersche Regierung ihn rügte. Schreiben Meders vom 8. Februar 1708, Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 190. Er arbeite bei seiner Tätigkeit mit der Zeitung aus Stettin, die über schwedische Politik berichte, sowie mit den Zeitungen aus Riga und Hamburg, um über das Heilige Römische Reich zu berichten. Sie alle seien bereits zensiert.

<sup>50</sup> Johannes Weber, "Kontrollmechanismen im deutschen Zeitungswesen des 17. Jahrhunderts: ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Zensur", *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 6 (2004), 56–73.

Vorteil. Hier können nur weitere Forschungen Aufschluss geben, die ich hoffe, in Zukunft präsentieren zu können.

HEIKO DROSTE (geb. 1963) Ph. D., ist Forscher an Södertörns högskola.

### KOKKUVÕTE: *Uudiskirjad kui avalikud uudistevahendajad 17. ja 18. sajandil*

Uudiskirjad (käsikirjalised ajalehed) hakkasid ilmuma 16. sajandil, põhinedes informatsiooni vahendaval kirjavahetusel. Olles ühest küljest eelkäijaks trükitud ajalehtedele, ei kadunud nad aga koos viimaste ilmuma hakkamisega 17. sajandi alguses, vaid eksiteerisid veel üle 100 aasta paralleelselt, seda hoolimata oluliselt kõrgemast hinnast.

Käesolev artikkel analüüsib selleteemalist uurimisseisu ja tutvustab mõnda säilinud uudiskirjade kogu Läänemereruumis. Käsikirjalised uudiskirjad täitsid väga erinevaid funktsioone nii arenevas avalikus sfääris kui ka erainfovahetuses, olles muuhulgas oluliseks infokanaliks näiteks akadeemilistele võrgustikele ja kaubanduskompaniidele. Seejuures on veel mitmeid vastamata küsimusi, nagu ei eksitseeri ka uudiskirja ühest definitsiooni. Artikli autor pakub välja, et uudiskirjast võiks rääkida juhul, kui see pakkus ja võimaldas avalikku teabevahetust. Uudiskirjad allusid tsen-suurile sarnaselt trükitud ajakirjandusega. See omakorda viib küsimuseni käsikirjaliste uudiskirjade ja trükitud ajakirjanduse erinevuste kohta. Ka siin puuduvad veel ammendavad uurimused. Ühest küljest tundub oluline eripära uudiskirjade kättesaadavus vähestele valituile, mis tulenes kõrgemast hinnaklassist. Selline eksklusiivsus lubas mõnevõrra rohkem sõltumatust ning tähendas kohati võimalust tsen-suuri vältida, aga see mõjutas ka sõnumite usaldusväarsust. Sageli jagasid uudiskirjad erinevalt trükiajakirjandusest ka poolametlikku informatsiooni ja kuuldusi. Teisest küljest aga polnud käsikirjalised uudiskirjad vahendiks salajase info levitamisel, päevakajaliste sündmuste kommenteerimisel või avaliku debati teostamisel.